



DIE WELLEN- RETTER



Weltweit verwandeln Investoren naturbelassene Küstenzonen in Jachthäfen, Containerterminals oder Feriensiedlungen. Mit der ursprünglichen Landschaft verschwinden auch die Brandungswellen. Nun mobilisieren ausgerechnet Surfer gegen die Betonierung der Küsten – mit Erfolg.

→ von Frank Odenthal

Ein Juwel sei sie, einzigartig, unvergleichlich, atemberaubend. Eigentlich ist Will Henry niemand, der schnell ins Schwärmen gerät. Doch bei der Welle, die sich vor der Küste des baskischen Städtchens Mundaka entlädt, funkeln seine Augen. Manchmal türme sie sich acht Meter hoch auf und bilde dann eine Röhre von bis zu vierhundert Metern Länge. Er kenne viele Surfer, die sie für die beste Welle Europas halten, sagt Henry, selbst leidenschaftlicher Surfer und Vorstandsmitglied der Save-the-Waves-Coalition. Die gemeinnützige Organisation engagiert sich weltweit für die Erhaltung der Brandungsküsten.

Doch 2004 war es plötzlich vorbei mit dem Zauber in Mundaka. Eine lokale Werft hatte ausgerechnet jenen Fluss ausbaggern und begradigen lassen, der Sedimente in die Bucht von Urbaidai spült, an der das 1200-Seelen-Nest Mundaka liegt. Erst diese Ablagerungen auf dem Meeresboden schaffen die Bedingungen zum Wellenreiten. Als mit den ersten Herbststürmen auch die Surfer zurück nach Mundaka kamen, bäumte sich über der Sandbank, die bis dahin die Welle formte, nichts weiter auf als Weisswasser.

Die Welle von Mundaka ist kein Einzelfall. Rund um den Globus gehen naturbelassene Küsten und damit surfbare Wellen durch Eingriffe des Menschen verloren. «Coastal Artificialisation», nennen Wissenschaftler die künstliche Veränderung der Küstenlinie. Städte am Meer locken wegen ihrer Anbindung an den internationalen Seehandel und der Aussicht auf Arbeitsplätze Millionen Menschen aus dem Hinterland an. Vor allem in reichen Ländern ziehen zudem immer mehr Menschen ans Meer, weil sie auf eine höhere Lebensqualität hoffen. Zweit- und Ferienwohnungen sind vielerorts wie an einer Perlenkette entlang der Küsten aufgereiht, inklusive der benötigten Infrastruktur für Verkehr und Küstenschutz. Die Europäische Umweltagentur EEA geht davon aus, dass sich die Bevölkerung an den Küsten bis 2050 verdoppeln wird.

Hinzu kommt, dass für den globalen Warenaustausch immer grössere Hafenanlagen benötigt werden. Um Platz zu schaffen für die gigantischen Containerschiffe und Supertanker müssen tiefe, breite Fahrrinnen gegraben werden. Auch deshalb werden die Küsten zubetoniert. In der Europäischen Union gingen zwischen 1990 und 2000 pro Jahr 190 Quadratkilometer naturbelassene Küste verloren. Bei der Mittelmeerküste Spaniens, der französischen und der italienischen Riviera sprechen Wissenschaftler bereits von der «Med-Wall»: Das Nordufer des Mittelmeeres besteht bereits zu über fünfzig Prozent aus Beton – Tendenz steigend.

Die *Surfrider Foundation Europe*, eine von Wellenreitern gegründete Umweltschutzorganisation mit Sitz im französischen Biarritz, die sich dem Schutz der Meere verschrieben hat, kämpft seit Jahren für den Erhalt naturbelassener Küsten. «Wir Surfer», sagt Pierre-Emmanuel Franco, einer der Aktivisten der *Surfrider Foundation*, «sind ganz unmittelbar von Veränderungen des Ökosystems Küste betroffen. Verschwindet eine Welle, weil der Mensch auf die Idee kam, den Meeresboden umzugraben oder die Küste zu planieren, dann gehören Wellenreiter zu den ersten Leidtragenden.»

So war es in Mundaka, als die Astilleros-Werft im Jahr 2004 fast 300'000 Kubikmeter Schlick und Sand aus dem Flüsschen Gernika ausgegraben und so das Gleichgewicht der Sedimentablagerungen in der Urbaidai-Bucht gestört hatte. Dabei stuft die UNESCO die Bucht als Biosphärenreservat ein. Doch das interessierte zunächst niemanden. Bis die Surfer kamen. Im Bürgermeisteramt von Mundaka kritisierten sie den Verlust der legendären baskischen Welle, alle grossen Surfmagazine berichteten über das Thema. Als dann auch noch der Surf-Weltcup, alljährlich willkommener Gast im Baskenland, in zwei aufeinanderfolgenden Jahren mangels Wellen abgesagt werden musste, handelten die Behörden: Der baskischen Werft wurden strenge Auflagen für weitere Ausbaggerungen des Flussbettes auferlegt und eine Begradigung des Flusses untersagt. →

• **Tu gutes und wirf es ins Wasser.**
Aus Indien

Es ist kein Zufall, dass die Proteste erfolgreich waren. Denn die Zeiten sind vorbei, in denen Surfern noch ein Hippie- oder Aussteigerimage anhaftete und sie als «Barfusstouristen» verspottet wurden, die den Gemeinden Unmengen an Müll, aber keine nennenswerten Umsätze einbringen. Wellenreiten ist längst zu einer Trendsportart geworden. Die Surfbekleidungshersteller verzeichnen mittlerweile Umsätze im zweistelligen Milliardenbereich. Und auch die Tourismusbranche verdient gut an den Amateuren und Profis auf Brettern.

Ausserdem sind Surfer heute gut organisiert. Die *Save-the-Waves-Coalition* etwa ist ein Dachverband, dem achtzehn internationale Surforganisationen zum Schutz der Küsten und der Wellen angehören, darunter die *Surfrider*

Bei der Mittelmeerküste Spaniens, der französischen und der italienischen Riviera sprechen Wissenschaftler bereits von der «Med-Wall»: Das Nordufer des Mittelmeeres besteht bereits zu über fünfzig Prozent aus Beton – Tendenz steigend.

Foundation. Im Mai 2014 organisierte sie die *Global Wave Conference*, deren Ziel der Schutz surfbarer Wellen war. Eines der Hauptthemen während der Tagung war *Surfonomics*. Das berichtet Pierre-Emmanuel Franco, der das Treffen im mexikanischen Rosarito mitorganisierte. «Bisher haben die Umweltschützer behauptet, Mutter Natur, also auch die Wellen, stehe allen zur Verfügung und lasse sich nicht bewerten», sagt Franco. Doch mit solch luftiger Aktivistenrhetorik mache man es der anderen Seite – gemeint sind die Vertreter aus Wirtschaft und Politik – leicht, mit Gewinnprognosen, Kosten-Nutzen-Rechnungen und der Aussicht auf Arbeitsplätze zu punkten. «Mit *Surfonomics* haben wir endlich ein Instrument in den Händen, mit dem wir unsere Interessen auf Augenhöhe vertreten können», erklärt Franco.

Es gehe darum, Wellen ökonomisch zu bewerten, die Gewinne, die einer Gemeinde durch eine populäre Surfswelle zuströmen, zu beziffern – oder umgekehrt: den Verlust zu definieren, den eine Kommune erleidet, sollte sie ihren Surfspot zerstören. Kriterien der *Surfonomics* seien vor allem die Anzahl der Wellenreiter in der Region und die der

Surftouristen, die das Revier anlocke. In die Berechnungen fliesst auch ein, wie oft Besucher zum Surfen in den Ort kommen und wieviel Geld sie dabei für Verpflegung und Unterkunft ausgeben. Als Ergebnis erhalte man einen *total value*, eine Endsumme, die man einer Welle oder einem Surfrevier als eine Art Preisschild umhängen könne, sagt Franco. Den vielen Wellenreitern, die in den vergangenen Jahren den Kampf um «ihre» Wellen verloren haben, hat möglicherweise ein solches Etikett gefehlt.

Das glaubt zumindest Will Henry. Als der Kalifornier 2001 auf die portugiesische Atlantikinsel Madeira kam, um die vielen erstklassigen Wellen der Insel zu surfen, wurde er Zeuge, wie eine der besten Surfswellen des Planeten einem Küstenstrassenprojekt zum Opfer fällt: *jardim do mar*, der Garten des Meeres, wie die Welle an der steilen Westküste Madeiras genannt wurde. «Das Bauprojekt war vollkommen unsinnig», erinnert sich Henry. «Die Strasse sollte das abgelegene Fischerdorf touristisch erschliessen. Aber die einzigen Fremden, die sich dorthin verirrt, waren Surfer; und genau die wurden durch den Bau der Strasse vergrault.» Henry schloss sich den Protesten lokaler Surfer an und versuchte Politik und Verwaltung zu überzeugen, das Vorhaben aufzugeben. Umsonst. «Man sagte mir, wir sollen doch einfach woanders surfen.» Heute bricht die Welle, von den Einheimischen auch das «Juwel des Atlantiks» genannt, zu nah am Ufer, um sie noch surfen zu können. Überrascht von der Naivität der örtlichen Politiker und von der Hilflosigkeit der Surfer kehrte Will Henry nach Kalifornien zurück und gründete die *Save-the-Waves-Coalition*.

Im baskischen Mundaka dagegen gewannen die Surfer den Kampf um ihr Refugium. Dafür sorgten letztlich wirtschaftliche Argumente. 4,5 Millionen Dollar pro Jahr spült die Welle nach einer Berechnung der *Save-the-Waves-Coalition* in das kleine Dorf. Hilfreich war auch eine von der Kommune in Auftrag gegebene Studie. Die ergab, dass die verschwundene Welle nach wenigen Jahren wieder auftauchen würde, sollten keine weiteren Ausbaggerungen vorgenommen werden. Tatsächlich: Seit Herbst 2006 werfen die Atlantikstürme in der Bucht von Urbaidai wieder jene eindrucksvolle Welle auf, die die Wellensüchtigen aus aller Welt so sehnsüchtig erwartet haben.

Wer den Wellenreitern Eigennutz vorwirft, der unterschätzt die Bedeutung naturbelassener Küsten und Wellen für ein intaktes ufernahes Ökosystem – und da-

rüber hinaus. Wellen sind Teil des Mechanismus, der zur Temperaturregulierung der Ozeane und zur Durchmischung oberflächennaher Wasserschichten beiträgt, was wiederum den Lebensraum maritimer Kleinlebewesen beeinträchtigt. Gelangen Wellen am Ende ihrer Reise in seichte Gewässer, wirbeln sie Sand auf und setzen Sedimente in Bewegung, die sich letztlich am Strand ablagern. Das zurückströmende Wasser mit seinen Verwirbelungen und Unterströmungen sorgt dafür, die Sedimente weiterhin in Bewegung zu halten. So ist die Beschaffenheit der Küste ständigen Veränderungen unterworfen.

«Intakte Küstenzonen», sagt Pierre-Emmanuel Franco von der *Surfrider Foundation*, «filtrieren das Wasser, sorgen für Nährstoffregulierung, binden Kohlendioxid; und sind Brutstätte für Meeres- und Landtiere.» Werden über einen längeren Zeitraum grosse, kräftige Wellen angespült – Ozeanologen sprechen von einem klassischen Winterszenario –, dann wird besonders viel Material von den Küsten abgetragen und zu vorgelagerten Sandbänken geformt, die dort als natürliche Wellenbrecher den Wassermassen einen Grossteil ihrer Energie rauben, bevor sie auf die Küste treffen – ein natürlicher Schutz vor Sturmfluten und weiterer Erosion, wirksamer (und preiswerter) als jeder betonierte Schutzwall.

Wollen Surftouristen vorab mehr wissen über Wellenreitbedingungen, die Infrastruktur der Gemeinden oder ob Surfen vor Ort verankert ist und unterstützt wird, können sie sich am «World Surfing Reserves» orientieren – eine Art Gütesiegel für ein ideales Surfer-Umfeld. Das kalifornische Malibu, das Städtchen Santa Cruz nahe San Francisco und der portugiesische Küstenort Ericeira bei Lissabon wurden bereits zu «World Surfing Reserves» erklärt. «Es ist ein pro-aktives Konzept», erklärt Franco. «Wir wollen in Zukunft nicht immer nur auf Bedrohungen reagieren. Mit der Auszeichnung wollen wir von vornherein klar machen, dass sich ein Eingriff in die Natur hier nicht lohnt.»

Doch ausgerechnet eine der berühmtesten Wellen könnte demnächst verschwinden. In der Nähe von Jeffrey's Bay bei Port Elisabeth in Südafrika plant der südafrikanische Energiekonzern Eskom den Bau eines 400-Megawatt-Atomreaktors. Dazu sollen sechs Millionen Kubikmeter Sand von einem Küstenstreifen nahe der Jeffrey's Bay aufs offene Meer hinausgepumpt werden. Lokale Surfinitiativen laufen Sturm dagegen. Sie befürch-

ten, der Sand könne die Beschaffenheit des Meeresbodens und damit der Wellen verändern. Ausserdem soll die Anlage mit Meerwasser gekühlt werden, das mit höherer Temperatur zurück in den Ozean geleitet werden soll, was ebenfalls Auswirkungen auf das fragile Ökosystem haben dürfte. «Natürlich ist die Stromversorgung in einem Land wie Südafrika mit all seinen strukturellen Problemen ein ernstzunehmendes Anliegen», sagt Will Henry. «Doch wir wollen zeigen, dass es in Südafrika genügend alternative Energiequellen gäbe; und mit der Tourismusbranche an einem der besten Surfspots der Welt auch eine alternative Einkommensquelle für die Menschen der Region.»

Auf Madeira haben die Behörden inzwischen erkannt,

Surfonomics: Die Ausgaben der Surfer für Unterkunft und Verpflegung ergeben einen «total value», den man einer Welle oder einem Surfrevier als eine Art Preisschild umhängen kann.

wie wertvoll naturbelassene Küsten und gute Wellenreitbedingungen für die lokale Bevölkerung sein können. Die Inselregierung hat im vergangenen Jahr den Rückbau der verhängnisvollen Küstenstrasse entlang der gesamten Westküste des Eilands beschlossen.

Auch die *Surfrider Foundation* hat Grosses vor. Sie will Wellenreiten mit all seinen Traditionen und kulturellen Einflüssen – von Musik über Literatur bis zu Surf-Art, von den ersten polynesischen Einbaumsurfern bis hin zu Kelly Slater und Jack Johnson – bei der UNESCO als Weltkulturerbe der Menschheit anmelden. ●

